

Es gilt das gesprochene Wort!

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner

Predigt zum 3. Jahrestag der Papstwahl von Papst Benedikt XVI. am 20. April 2008 im Dom zu Köln

Eminenz, liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst,
liebe Schwestern, liebe Brüder, ganz besonders liebe Jugendliche!

1. Zum dritten Mal jährt sich der Tag, an dem Joseph Kardinal Ratzinger die Kathedra des Heiligen Petrus in Rom bestiegen hat, von der aus er seit drei Jahren der Kirche und überhaupt der ganzen Christenheit und der Menschheit Wegweisung und Ermutigung gibt, die Werte des Evangeliums zur Grundlage für das menschliche Zusammenleben zu machen. Vor einigen Wochen sagte mir ein südamerikanischer Kardinal: „Unser Papst verkörpert in seiner Person greifbar und deutlich die 2000-jährige christliche Kultur.“ Ich glaube, er hat damit das Wesen des Papstes in seinem Kern definiert. Der Papst weist uns immer wieder darauf hin, dass das Evangelium und die Person Jesu Christi identisch sind. Darum steht in der Mitte seiner Verkündigung das Christusgeheimnis, die Wirklichkeit Christi, der wahrer Gott und wahrer Mensch ist und der darum unter den vielen Religionsstiftern der Menschheit außer Konkurrenz ist. Wie die zweite göttliche Person in Jesus Christus sich in der menschlichen Natur, also in einem menschlich konkreten Wesen sinnlich ausgeprägt hat, d.h. sichtbar, hörbar und berührbar wurde, so muss sich alles Innere im christlichen Leben nach außen kehren und alles Äußere muss auch Ausdruck einer inneren Wirklichkeit sein und muss von ihr getragen und abgedeckt werden. Das bedeutet, die extensive Präsenz der Kirche in der Welt muss von ihrer intensiven Präsenz gedeckt und getragen werden. Nur dann entspricht die Kirche dem Mysterium Christi, und nur so kann sie wirklich zum Salz der Erde und zum Sauerteig der Welt werden. Nur so wird die Kirche dann auch Kultur schaffen, die der Würde des Menschen angemessen ist.

2. Die Schöpfungsordnung, so sagt uns der Papst, ist auf die Erlösungsordnung, d.h. auf die Menschwerdung Gottes hin, angelegt, sodass die Materie zum Material für das Erscheinen Gottes in dieser Welt werden kann, die in der Kultur ihren Widerschein findet. Sie wird gleichsam zum Sakrament, d.h. zum äußeren Zeichen für eine dahinter liegende, in ihr wohnende, zunächst nicht sichtbare Realität. Paulus bezeugt uns das im Römerbrief, indem er schreibt: „Seit Erschaffung der Welt wird seine (Gottes) unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen, seine ewige Macht und Gottheit“ (Röm 1,20). Der Mensch ist immer versucht, Kultur zu demontieren, indem er beide Realitäten auseinanderbringt, d.h. indem er den Mensch gewordenen Gott entmenschlicht, entweltlicht, d.h. in den Himmel zurückevakuiert und ihn allein auf den Himmel beschränkt, oder aber, indem die Erde und der Mensch verabsolutiert

werden. Die Erde wird gleichsam entgöttlicht, in dem Sinn, dass sie von Gott entkoppelt wird, wie Paulus im Römerbrief sagt. Und damit gerät die Welt in die Rolle eines Ersatzgottes. Die europäische Erfahrung zeigt, dass ein weltloser Gott eine gottlose Welt zum Ergebnis hat und dass umgekehrt eine gottlose Welt für die Menschen einen weltlosen Gott hervorbringt. Damit hört das Evangelium auf, kulturschaffend zu sein, weil es zwar Sauerteig ist, aber nicht mehr unter das Mehl gemengt ist, weil es zwar Salz ist, das aber nicht mehr anders durchdringt und würzt, beziehungsweise konserviert, insofern man es selbst unter Verschluss hält.

3. Es ist für die Christen eine permanente Versuchung, Christus zu entkörperlichen, den Kultus zu entkultivieren, das Wort, das Fleisch geworden ist, zu entmaterialisieren, und zwar unter dem Vorwand, Gott damit die letzte Ehre und Verherrlichung zu erweisen. Dem tritt der Papst in seiner Lehrverkündigung frontal entgegen. Eine solche Kirche begnügte sich mit einer verkopften Liturgie und überließ die Gestaltung der Welt sich selber oder anderen. Das hat ein idealisiertes Christentum zur Folge, das die Welt nicht ernst nimmt, das aber die Welt auch nicht ernst zu nehmen braucht, weil es keine kulturelle Prägekraft mehr hat. Die weitere Konsequenz wäre ein kirchenloses Christentum. Das Symbol einer solchen weltlosen Kirche wäre die Giraffe. Sie trägt den Kopf auf einem sehr langen Hals, hoch in den Wolken, sodass sie kaum sieht, was auf der armen, blutgetränkten Erde vor sich geht. Und mit vier langen dünnen Beinen hält sie ihren Körper auf sparsamster Distanz zu unserer armen Erde. Und schließlich kann sie keine Lasten tragen, sie hat nämlich keinen Rücken, sondern nur eine schiefe Ebene. Die Giraffe ist also so etwas wie ein Antisymbol zum Christen, dem gesagt ist: „Einer trage des anderen Last; so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ (Gal 6,3).

4. Paulus definiert in den Korintherbriefen die Kirche als „Leib Christi“. Christus wird darin als „Haupt der Kirche“ bezeichnet, während die Kirche den Leib Christi mit seinen vielen Gliedern darstellt. Ein Christentum ohne Kirche hätte einen Christus ohne Leib, einen Christus ohne Hand und Fuß zur Folge. Kulturell würde sich dies exakt in Europa z.B. darin zeigen, dass es keine Kathedralen, keine Kirchen, keine christliche Malerei, Bildhauerei, Dichtung, Musik, etc. gäbe. Man stelle sich etwa nur unsere Stadtbilder ohne die zum Himmel aufragenden Kirchtürme und Kuppeln vor. Unsere Städte und Dörfer wären nur noch Ansammlungen von menschlichen Wohnungen, aber sie hätten kein Gesicht, kein Profil, keinen menschlichen Glanz. Ein kirchenloses Christentum widerspricht der konkreten Heilsordnung, die Gott für die Erlösung der Welt gewählt hat. Der hl. Augustinus z.B. war vor seiner Bekehrung ein typischer Vertreter eines solchen idealisierten Christentums. Für ihn, den Intellektuellen, war das Evangelium eine Philosophie, die er sehr schätzte. Aber die Kirche erschien ihm als etwas Vulgäres, Gewöhnliches, das er nur mit einem gewissen Unbehagen zur Kenntnis nehmen konnte.

Christentum aber bedeutet nicht Ekstase, sondern Inkarnation; nicht Idealisierung, sondern Inkulturation; nicht Auszug aus der Welt, sondern Einzug in die Welt. Im ersten Johannesbrief heißt es ausdrücklich: „Daran erkennt ihr den Geist Gottes: Jeder Geist, der bekennt, Jesus Christus sei im Fleisch gekommen, ist aus Gott. Und jeder Geist, der Jesus nicht bekennt, ist nicht aus Gott“ (1 Joh 4,2-3). Das Christentum steht und fällt mit Jesus Christus. Eine falsche Wahrnehmung der Christuswirklichkeit hat sehr schlimme Konsequenzen für das Leben der Menschen. Darum hat sich der Papst die Mühe gemacht, in seinem Jesusbuch die Ergebnisse der modernen Bibelauslegung mit Verstand und Herz zu durchleuchten und eben aufzuzeigen, dass der Jesus der Bibel identisch ist mit dem Jesus Christus unseres Glaubens, was eigentlich für uns selbstverständlich ist. Es gibt nicht zwei Jesus Christus, einen der Bibel und dann wieder einen, den die Kirche sich selbst zurechtgelegt hat, sondern der Christus, den die Kirche verehrt und der die Kirche trägt, und der Christus der Bibel sind identisch. Nichts ist wichtiger, als diesen Christus zu verkünden.

5. In einer Welt und Gesellschaft, in der keine Transzendenz möglich ist, weil der Himmel abgeschafft wurde, in der es also keinen Überstieg mehr gibt, ist der Ausstieg schon vorprogrammiert. Dort entsteht keine Kultur, sondern eine Subkultur: die Aussteiger, etwa in die Welt der Drogen, schaffen sich ihr eigenes kulturelles Umfeld, das eigentlich diesen Namen gar nicht verdient. Wo der Himmel schwindet, wird die Welt

zu eng. Der Mensch lässt sich nicht auf ein Gatterdasein reduzieren. Der Mensch braucht Höhe, ja er braucht den Allerhöchsten; er braucht Horizont, ja er braucht den Himmel. Die Erde ist darum ohne Himmel hoffnungslos überfordert und in ihrem Bestand ernstlich gefährdet. Die atheistische These Feuerbachs über den Menschen oder der Mythos Friedrich Nietzsches vom Übermenschen bedeuten letztlich ein Zeugnis und eine Bestätigung für unseren Christusglauben. Wenn der Mensch in sich selbst seine eigenen göttlichen Spuren entdecken kann, so nur deshalb, weil Gott ihm seine eigene Göttlichkeit offenbart, ja ihm eingepägt hat.

So wie ein Spiegel keinen nichtexistierenden Gegenstand widerspiegeln kann, so wäre in der Tat die menschliche Person in ihrem Hunger und Durst nach dem Absoluten, nach dem Unendlichen, nach Gott unerklärlich. Dann fehlte aber auch der Natur ihre Quelle. Denn aus diesem oft unreflektierten Bewusstsein seiner Herkünftigkeit von Gott fließt ihm kulturelles Tun und Schaffen zu. Auf der einen Seite ist das menschliche Wesen, der Sachmensch, unter der Menge dieser Welt ein zerbrechliches, weil sterbliches Ding und daher den physischen Gesetzen dieser Welt unterworfen. Auf der anderen Seite ist er eine unsterbliche Person, die den irdischen Entwicklungen weitgehend enthoben ist. Er ist gleichzeitig ein körperliches Wesen, das in seiner Natur vollkommen von den mannigfachen materiellen Bindungen abhängig ist und ein geistliches Wesen, das in seiner geistigen Substanz absoluter Weise keinerlei Bedingungen unterworfen ist. Gerade darin liegt seine Möglichkeit, die Natur zur Kultur werden zu lassen, worin man gleichsam unseren Papst als einen Meister des Möglichen sieht. In dieser gottgestaltigen und gottmenschlichen Struktur seiner Person entdeckt der Mensch die Gottesvorstellung, mehr noch die wirkliche Gegenwart des transzendenten Gottes und eine schöpferische Kraft in sich, die keineswegs natürlich ist. Die Versuchung also, selbst Gott zu sein, zeugt – so merkwürdig das klingen mag – von der göttlichen Würde des Menschen in seinem eigenen Ursprung. Die Menschwerdung Gottes vollendet die Schöpfung Gottes. Weihnachten wird daher von den Kirchenvätern als der achte Schöpfungstag bezeichnet, der auch der Geburtstag aller christlichen Kultur ist. Die Welt ist seitdem nie mehr nur bloßes Material, sie ist immer auch Zeichen und Hülle, die Göttliches anzeigt und beinhaltet. Der Papst spricht leidenschaftlich zu uns Christen und zu den Menschen.

6. Jeder, der versucht, das Geistige vom Fleisch, die Kirche von der Welt, Gott vom Menschen, den Kultus von der Kultur zu trennen – und umgekehrt –, verkennt die Christuswirklichkeit, denn Christus ist wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich. Die Kultur vom Kultus zu trennen, hieße, die Kultur zur Form ohne Inhalt degenerieren zu lassen. Den Kult nicht in der Kultur fruchtbar werden zu lassen, hieße, den Kult zum Theater zu entstellen. Das zeigt besonders in Europa das Ringen um die Erhaltung des Sonntags und um den Respekt vor der Sonntagsheiligung. Letztere ist in der Schöpfungsordnung begründet und verankert. Der Mensch soll und darf an der Souveränität und Freiheit Gottes teilnehmen. Er ist nicht so wie das Tier in die Mechanismen des Lebens eingespannt. Der Mensch kann aussteigen. Er muss nicht täglich wie ein Maulwurf die Erde durchwühlen. Als Ebenbild Gottes darf er aus den Zwecken und Zwängen des Lebens wenigstens einmal in der Woche aussteigen, um an der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes teilzunehmen. Das entlastet, und das entsorgt.

Unser Papst hat in den drei Jahren seines Pontifikates mehr zum kulturellen Niveau der Menschheit beigetragen als viele Minister und Vorsteher von Kulturministerien und ähnlichen Einrichtungen. Denn der Papst verkündet Christus, der wahrer Gott und wahrer Mensch ist. Und damit verkündet er die Gottfähigkeit des Menschen und seine Vollmacht, die Erde auch heute so gestalten zu können, dass man über sie wie am Anfang sagen kann: „Und Gott sah alles, was er gemacht hatte: Es war sehr gut“ (Gen 1,31). Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln